

La vie des sociétés

Nouvelles constitutions

Bertrange Immobilière s.a.

Siège social: 37, rue Mathias Weistroffer, L-1898 Kockelscheuer

Capital social: 31.000 EUR (310 actions)

Actionnaires: 1) Michel Federspiel, ingénieur diplômé, demeurant à L-5854 Alzingen, 155 actions, 2) Karin Federspiel, médecin, demeurant à L-8361 Goetzingen, 155 actions

Objet: l'achat et la vente, la location et la gestion d'immeubles pour son propre compte, tant au Grand-Duché de Luxembourg, qu'à l'étranger, ainsi que toutes activités et effectuer toutes opérations ayant un rapport direct et indirect avec l'objet social ou susceptibles d'en favoriser sa réalisation

Date de constitution: 12/03/2010

Décoration et Architecture**Lux s.a.**

Siège social: 19, boulevard Marcel Cahen, L-1311 Luxembourg

Capital social: 31.000 EUR (100 actions)

Actionnaires: 1) Antonio Di Liberto, demeurant à L-4100 Seraing, 80 actions, 2) Giovanni Di Liberto, demeurant à B-4100 Bonnelles, 10 actions, 3) Jean-Pierre Coibion, demeurant à B-4020 Liège, 10 actions

Objet: les activités de gros oeuvre à savoir tous travaux de maçonnerie, de bétonnage et de démolition; les activités de plafonnage, de cimentage et de pose de chapes; les activités de carrelage, du marbre et de la pierre naturelle; les activités de toiture et d'étanchéité; les activités de menuiserie et de vitrerie; les activités de finition, ainsi que toutes les activités non réglementées liées au secteur de la construction

Date de constitution: 19/02/2010

DP Consulting s.à r.l.

Siège social: 26, rue de l'Industrie, L-8069 Bertrange

Capital social: 12.500 EUR (100 parts)

Associé: Didier Pennequin, indépendant, demeurant à B-6792 Rachecourt

Objet: l'exploitation d'une agence d'assurance par l'intermédiaire d'une ou de plusieurs personnes physiques dûment agréées

Date de constitution: 28/01/2010

MS International Co Ltd s.à r.l.

Siège social: 26, boulevard Royal, L-2449 Luxembourg

Capital social: 12.500 EUR (100 parts)

Associés: 1) Philippe Traber, chef d'entreprise, demeurant à F-54700 Pont-à-Mousson, 25 parts, 2) Djamel Houari, cogérant de société, demeurant à F-54700 Maldières, 25 parts, 3) Laurence Gayet, assistante de direction, demeurant à F-54700 Maldières, 25 parts, 4) Ling Juan Shao, chef d'entreprise, demeurant à F-54700 Pont-à-Mousson, 25 parts

Objet: l'importation et l'exportation de peinture, meubles de bureau et particulier, de produits d'outillage, ainsi que toutes opérations financières, mobilières et immobilières se rapportant directement ou indirectement à l'objet

Date de constitution: 17/03/2010

Internationales Seminar des Aicesis

Glück als Gradmesser

Experten fordern eine Alternative zum BIP, um die Lebensqualität zu bestimmen

VON RONNY WOLFF

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist immer noch das Maß aller Dinge, um international die wirtschaftliche Leistung zu berechnen. Dennoch sagt dieser Index, der eigentlich nur die Handelsproduktion misst, nicht unbedingt etwas über die Lebensqualität aus, unterstreicht die „Association internationale des conseils économiques et sociaux et institutions similaires“ (Aicesis). Sie sucht deswegen nach einer Alternative, die auch subjektive Kriterien, wie das Glück, berücksichtigt.

Das Seminar, das am Montag anfang, endete gestern mit einem hochkarätig besetzten Rundtisch. Serge Allegrezza, Direktor des Statec und des „Conseil économique et social“ (CES), Uni.lu-Rektor Rolf Tarrach und der Abgeordnete Lucien Thiel präsentierten ihre Sichtweise. Der BIP sei natürlich ein Standard, der es erlaube, die Länder zu vergleichen, aber er erfasse nur die wirtschaftlichen Aspekte, betonte Thiel. Wenn es aber um Reichtum gehe, dürften die Statistiker die Nachhaltigkeit und die sozialen Kriterien nicht vergessen.

Die Experten können sich dennoch nur schwer auf gemeinsame Parameter einigen, musste Allegrezza zugeben, der auch Direktor des „Observatoire de la compétitivité“ ist. Der Lebensqualitätsindex, den die luxemburgische Wettbewerbsaufsicht ausarbeitete, beinhaltet 86 Indikatoren, betont Allegrezza. Dies werde als zu viel empfunden, aber wenn der vereinfachte Index nicht präsentiert werde, sei er nicht umfangreich genug und es werde wieder draufgepackt, warnt er. Alle Kriterien dann auf einen einzigen Index zu berechnen, erfordert eine Gewichtung der



Für viele Japaner bedeutet ein Spaziergang inmitten der blühenden Kirschbäume das größte Glück.

(FOTO: AFP)

einzelnen Indikatoren, die auch sehr subjektiv sei, warnt Tarrach.

Subjektivität und Kausalität

Allein die „Subjektivität“ des Themas entzweit die Geister. Einige Experten glauben, dass man diese genau messen könnte, andere, wie Rolf Tarrach, sind der Meinung, dass die Statistiker vor allem subjektive Kriterien benutzen sollten.

Die Korrelation zwischen den Faktoren sei auch schwer zu erfassen. Wenn man Studien miteinander vergleiche, könne man meinen, die Menschen seien besonders glücklich, wenn das soziale Ungleichgewicht sehr hoch sei, so

Tarrach. Er gibt auch zu, dass die Menschen ihr Wohlbefinden messen indem sie sich mit anderen vergleichen. Studien hätten gezeigt, dass viele Menschen ein niedrigeres Gehalt wählen würden, solange sie mehr verdienen als die Nachbarn. Die afrikanischen Mitglieder des Aicesis betonten zudem, dass „Glück“ für jeden etwas anderes bedeute.

Dennoch sei es wichtig, die Lebensqualität messen zu wollen, denn sonst verlassen sich Politiker auf Anekdoten, die überhaupt nicht repräsentativ seien. Man müsse deswegen die Ursachen von Glück und Unglück aus den

Daten herausfiltern, ansonsten könnten Politiker keine Entscheidungen treffen, warnt der Rektor.

„Die Idee ist da, aber es ist nicht klar, wann dieser Index kommt“, betont Thiel, der auch Mitbegründer des Aicesis ist. Der CES erhofft sich eine Einführung dieses Messwerts um das Jahr 2020. Der Rektor der Luxemburger Universität fragt sich dennoch, ob die Politik einen Messwert unterstützt, der nicht den materiellen Reichtum als Allerheiligstes bestimmt. Macht und Geld seien nämlich immer noch sehr stark miteinander vermischt, betont Tarrach.

China und die Krise

Die monatliche volkswirtschaftliche Kolumne von Dr. Ulrich Kater *

Vordergründig hat China sich ziemlich herausgehalten aus der Finanzkrise. Sicher, Export- und Wirtschaftseinbruch einschließlich Konjunkturprogramme gab es auch hier. Aber der Spuk war doch relativ schnell vorbei. China produziert bereits heute etwa 20 Prozent mehr Industriegüter pro Jahr als vor der Krise. Zum Vergleich: In Europa liegt das Produktionsniveau gegenwärtig noch etwa 15 Prozent unter dem Vorkrisenstand.

Das gleiche gilt scheinbar auch für die Krisenursachen. Das Epizentrum des Finanzmarktbebens lag in den Vereinigten Staaten. Es war dort, wo sich die Privaten Haushalte hemmungslos überschuldet hatten, so dass nach dem Zusammenbruch der Hauspreise das Bankensystem in Schiefelage geriet. Was kann China dafür, dass die Finanzierung in den USA so unsolid aufgestellt war?

Aber in Wirklichkeit steht auch China mit im Zentrum dieser Krise. Auch die wirtschaftliche Entwicklung in China lieferte zumindest einige der vielen bunten Steine, aus denen sich das Mosaik dieser

Krise zusammensetzt. Denn aus der Eingliederung der schnell wachsenden chinesischen Wirtschaft und vieler anderer aufstrebender Ökonomien hat sich eine Reihe von Ungleichgewichten in der Weltwirtschaft ergeben. So erwirtschaften diese Regionen Jahr für Jahr erhebliche Überschüsse im Außenhandelsverkehr.

Viele halten ja Leistungsbilanzüberschüsse für etwas Gutes. Aus ökonomischer Sicht kann man da nur sagen: Das kommt darauf an. Und zwar kommt es darauf an, ob man die Nebeneffekte solcher Überschüsse verarbeiten kann. Ein solcher Nebeneffekt ist, dass mit Leistungsbilanzungleichgewichten auch finanzielle Ungleichgewichte zwangsläufig einhergehen. Wenn ein Land mehr produziert als es verbraucht, dann erhält es dafür Geld. Geld ist aber nichts anderes als ein Leistungsanspruch in der Zukunft, also ein Kredit. Damit entstanden in den letzten Jahrzehnten riesige Kreditbeziehungen zwischen den aufstrebenden Ländern und den Abnehmerländern, also vielen westlichen Industriestaaten. Allein China besitzt

die unvorstellbare Menge von etwa 2,5 Billionen US-Dollar an Währungsreserven, die nichts weiter sind als zukünftige Ansprüche an das US-amerikanische Sozialprodukt.

Zu diesen Kreditbeziehungen gehören aber auch Schuldner. Nicht nur der US-amerikanische Staat, sondern insbesondere auch die amerikanischen Haushalte gehören zu diesen Schuldnern. Schuldner sitzen aber auch in Europa, etwa in Spanien oder in Griechenland. Die Crux, die letztendlich zur Kreditkrise geführt hat, liegt eindeutig darin, dass die Schuldnerländer dieses hohe Ausmaß an Verschuldung zugelassen haben. Somit ist aber die Finanzmarktkrise auch als fehlende Fähigkeit der Weltwirtschaft zu interpretieren, diese neuen schnell wachsenden und mächtigen Spieler aufzunehmen.

Nun erkennt man aber, dass solche starken ökonomischen Ungleichgewichte auf der Welt nicht im Interesse einer stabilen weltwirtschaftlichen Entwicklung sind, übrigens auch nicht aus Sicht der

Überschussländer in Asien – und auch in Europa haben wir solche Überschussländer. Was nützen Billionen an Devisenreserven, wenn diese durch eine Inflation im Schuldnerland entwertet werden?

Das ist also die gegenwärtige Aufgabe: die Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft zu korrigieren. China zeigt sich in diesem Prozess bislang kooperativ. Auf den großen chinesischen Konjunkturprogrammen ruhen die Hoffnungen der gesamten Weltwirtschaft. Schon die Meldung, der chinesische Aufschwung könnte ein Prozentpunkt geringer ausfallen als erwartet, kann die Weltaktienbörsen erzittern lassen, wie wir gegenwärtig erleben. China liberalisiert schrittweise sein Geldwesen, lässt die Währung langsam aufwerten. All dies sind Schritte hin zu einer neuen Ausbalancierung der Weltwirtschaft. Ob und vor allem wann sie zum Ziel führen, ist allerdings noch nicht abzusehen.

* Der Autor ist Chefvolkswirt der Deka Bank in Frankfurt.